

in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie 1960⁴⁾ und 1966⁵⁾ noch drei Arbeiten erschienen: „Ein Pamphlet Karls I. von Anjou zur Wahl Papst Nikolaus III.“, der schon 1957 vorgelegte Aufsatz „Die Entstehung von Dantes Monarchia“ und im Deutschen Archiv ein gehaltvoller kleiner Aufsatz über den 1963 verstorbenen Ernst Kantorowicz⁶⁾. Seine letzte Publikation war schließlich ein Nachruf auf Herbert Grundmann im Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften für 1970, der viel auch zu Baethgens eigener Lebensgeschichte und zu seiner eigenen Denkart aussagt. Baethgens Gesundheit wurde in den 60er Jahren immer schlechter, bis zuletzt die Sehfähigkeit ganz schwach wurde. Aber bis zu seinem 1969 erschienenen 25. Band hat Baethgen das Deutsche Archiv mitherausgegeben, eine Aufgabe, die er stets mit Hingabe, Gründlichkeit und Verantwortungsgefühl wahrnahm. Seine Mitwirkung an den Arbeiten und Entscheidungen der Bayerischen Akademie und der Zentralkommission der Monumenta Germaniae historica war bis zuletzt energisch, klar argumentierend, begründet auf den überlegt verarbeiteten Erfahrungen vieler Jahrzehnte. Noch in der Zentralkommissionssitzung vom März 1970 vertrat er seine Beurteilung der damals für die Monumenta ersten Situation mit kluger Entschlossenheit. Ein Brief an mich von Ende Januar 1972, in dem er sich sehr ausführlich zu meiner ihm gewidmeten Abhandlung über das Preussische Historische Institut in Rom von 1888—1936⁷⁾ äußerte, ließ mich nochmals die klare Präsenz seiner Erinnerungen und die Entschiedenheit seiner Urteile spüren, die er durch die Jahrzehnte hindurch mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit von bewußten ethischen Grundentscheidungen aus immer wieder erwog.

Was Friedrich Baethgens ganzes Lebenswerk auszeichnet, ist zunächst die Beherrschung der philologisch-kritischen Methode der modernen Mediaevistik und zwar in der feinsten Ausarbeitung, die sie erreicht hatte, als der junge Baethgen sich ihr zuwandte. Sie muß in ihrem strengen Ethos seinem Wesen zutiefst entsprochen haben, und so gewann er unglaublich früh eine Reife in ihrer Handhabung, die man von der Zeit nach dem ersten Weltkrieg an virtuos nennen kann. Er wandte sie selbst hauptsächlich auf literarische Quellen und Briefe an, nicht auf Urkunden oder solche historische Zeugnisse, die man erst im zwanzig-

⁴⁾ H. 7.

⁵⁾ H. 5.

⁶⁾ DA 21 (1965) S. 1 ff.

⁷⁾ QFIAB 50 (1971) S. 382 ff.